

Wider die Prägekraft des Christentums – Aus einer Entgegnung auf Eugen Biser, *Die politische Meinung*, Juni 2000

Sehr geehrter Herr Professor Biser, Ihr Artikel, den ich mit Interesse las, wirft einige Fragen auf und bedarf einiger Anmerkungen. Sie konstatieren zu Anfang Ihres Artikels, dass den Menschen im Anblick einer entscheidenden Schwelle, die es zu überschreiten gilt, „ein tief sitzendes Angstgefühl“ befällt. Als Beleg führen Sie einige Stellen aus der Literatur an. Lassen wir die Frage beiseite, ob die angeführten Literaturstellen zum Beleg Ihrer Konstatierung taugen, stellen aber dafür die real nachprüfbare Frage, ob Ihre Konstatierung auf die Wirklichkeit zutrifft? Das mediale Spektakel um den vermeintlichen Millenniumswechsel könnte Sie bestätigen, wenn man nicht auf die alltägliche Verhaltensweise der Menschen hinsieht. Was sich hier ereignet, mag, und das nur in der Ausnahme, bis zur Furcht kommen, nicht aber zur Angst; das gewöhnliche Empfinden spannt sich aus zwischen Unsicherheit und kritischer Distanz zu dem, was noch nicht ist, weil es erst noch werden soll. Die umgangssprachliche Rede von der Angst vor der Zukunft hat mit dem, was Angst in begrifflicher Strenge ist, nichts zu tun; kaum etwas mit Furcht, sondern mit der aller Zukunft wesentlich zugehörigen Unbestimmtheit, die im menschlichen Verhalten zur Bestimmtheit der Gegenwart aufgehoben wird. Die Konditionen zur Erhellung von Zukunft zeigen sich in einer

traditionsorientierten Zeit als anscheinend gewisser denn in einer Zeit, der die Tradition als Anhalt zur Zukunft zerfallen ist. Unserer Zeit ist die Vergewisserung einer lebensstauglichen Zukunft per Tradition im vergangenen Jahrhundert ziemlich blamabel zerfallen. Darum aber apokalyptische Gesänge als konkreten Gegenwartsbestand zu nehmen lässt außer aller Achtung, dass gerade in dieser als zukunftsängstlich deklarierten Zeit die zukunftsöffnenden Horizonte fundiert werden, die ein neues Zeitalter prägen werden. Unsicherheit und auch zögerliches Schwanken sei zugegeben: Doch solches Verhalten war noch zu allen Zeiten, und also auch zu den Zeiten, da die Tradition einen hinreichenden Anhalt bot, ein recht lebensstaugliches Verhalten. Die von Ihnen konstatierte Zukunftsangst ist das Resultat der medial bestens vermarkteten Virtualität von Welt, nicht aber die hier und jetzt sich ereignende wirkliche Welt; womit ich die offenkundigen Problematiken der Gegenwart nicht leugne!

Ebenso virtuell ist die von Ihnen konstatierte Schwäche des Säkularismus, „weil diesem mit der Krise des Fortschrittsglaubens buchstäblich das Rückgrat gebrochen ist“. Wo hat solches statt? Über eine kurze Zeit hinweg versuchte schon die Frankfurter Schule diese Konstatierung zu popularisieren; mit ziemlich geringem Erfolg. Weil an irgendeiner Stelle Wissenschaft und Technik erkennen, dass eine Intention nicht eingelöst wurde beziehungsweise auf dem einge-

schlagenen Weg nicht eingelöst werden konnte, resultiert darum kein Rückgratbruch. In Wissenschaft und Technik entwickelt sich eine Sache stringent: von Gentechnik und Genfood über Organersatz und Medikamente bis zum Klonen – was taugt, wird sich bewahren; was nicht taugt, wird sich nicht bewahren: wie immer jede Methode und jedes Werkzeug sich erweisen muss, um sich auch bewahren zu können. Die kritische Distanz zu sich selbst und den Resultaten ist Wissenschaft und Technik immanent, denn Wissenschaft und Technik entwickeln sich je kritischer desto stringenter und effektiver. Das Kriterium: die ganz reale und von jedermann erfahrbare Brauchbarkeit der Resultate.

Kein gebrochenes Rückgrat

Eine zuhöchst kritische Distanz von Wissenschaft und Technik zu ihren Resultaten und dadurch insbesondere zu sich selbst und also zur Korrektur hat aber nichts mit einem gebrochenen Rückgrat zu tun, sondern ist vielmehr die *conditio sine qua non* des wissenschaftlich-technischen Fortschrittes. Diese kritische Distanz zu den eigenen Resultaten und dabei insbesondere zu sich selbst, wie sie der Wissenschaft und der Technik *ex principio* eigen ist, hätte der Glaube, insbesondere der, dem Sie angehören und dienen, erst noch zu leisten! So etwa, wenn Sie die Aufklärung als Umweg ansehen, auf welchem „die wesentlichen Motive der Jesusbotschaft wie Freiheit, Solidarität und Toleranz in Profanbereiche eindringen“ konnten. Die Geschichte erzählt den umgekehrten Weg. Der prägnante Vertreter der Aufklärung, Immanuel Kant, schrieb einen Aufsatz „Was ist Aufklärung?“ und führte darin anhand der christlichen Kirche und deren Anstrengung, den Menschen in der Unmündigkeit zu halten, vor, wie fern das Christliche von *Freiheit, Solidarität und Toleranz* ist. Und wo haben diese drei Begriffe bei Jesus, wie ihn die

Evangelien vortragen, Relevanz? Gehen wir der Nächstenliebe nach, so erkennen wir selbst hier keine Solidarität, sondern nur die Dienstbarkeit am größten und der Nächstenliebe vorgeordneten Gottesliebengebot! Freiheit und Toleranz kommen bei Jesus schon gar nicht vor, wie sollte das auch möglich sein, da das unmittelbar erwartete Reich Gottes Freiheit und Toleranz nur als Abwendung von Gott und seinem Heilsangebot terminiert werden können? Aber auch wenn wir auf die Geschichte des Christentums hinsehen, passen diese drei Begriffe nicht dazu, denn selbst bei der Solidarität zeigt sich keine durchgängige Bestimmtheit. Von Freiheit und Toleranz sollte das Christentum angesichts seiner Geschichte vielleicht besser schweigen, zumindest aber nur ganz leise reden: Die Kalifate in Spanien tolerierten Juden wie Christen, während die Reconquista keine Toleranz gegen Muslime und Juden an den Tag legte; die Ketzerverfolgungen, Kreuzzüge und sonstigen Religionskriege sprechen auch nicht von Freiheit und Toleranz; die Schwierigkeiten eines Boff, Küng, Drewermann et cetera auch nicht.

Die Geschichtslosigkeit und Unkenntnis der kulturellen Fundamente, zum Beispiel der Bibel, die dem modernen Selbstverständnis wohl eigen zu sein scheint, sind bei Ihrer Rede Voraussetzung; denn nur so ist gewährleistet, dass derart vergesslich und vergangenheitsbewältigend geredet werden kann. Doch zeigt sich auch hier die Ironie der List der Vernunft: Wenn diese Rede gilt, dann besagt sie, dass der Anspruch Ihrer Kirche, *das* Lehramt schlechthin zu sein, nicht nur nicht mehr eingelöst werden kann, sondern vielmehr fundamental ruiniert wurde, da Ihre Kirche diese Trias weder verkündigte noch lehrte, geschweige denn im Handeln zur Welt brachte, wohl aber das Gegenteil bis hin zur Verteufelung der Demokratie und der mit dieser wesentlich verbundenen Freiheit, Solidarität

und Toleranz noch in diesem Jahrhundert! So eignet sich das Christentum wohl kaum zum Garanten dessen, was wir heute Freiheit, Solidarität und Toleranz nennen und meinen!

Rückwärts in die Zukunft

Dantes Satz „Wer rückwärts schaut, muss rückwärts gehen“, den ich in der Kürze der Zeit nicht gefunden habe, um den Satz in seinem Kontext zu verstehen, ist entweder eine Binsenweisheit, und also wertlos, oder schlicht falsch: Der Mensch geht immer nur rückwärts in die Zukunft, wie Hegel logisch feinsinnig aufzeigt! Nur in seine oder die Vergangenheit blickend, kann der Mensch sich orientierend in die Zukunft bewegen; weil diese noch nicht ist, sondern erst noch geschaffen werden muss, kann er, auf sie hinblickend, notwendig nur Nichts sehen und also auch per Blick in die Zukunft sich nicht orientieren. Insofern Nichts in den Blick fällt, kann alles, und zwar widerstandslos, vorgestellt werden; daraus resultiert notwendig alle Apokalypitik. Daraus aber abzuleiten, dass das Wirkliche so bestimmt sei, hebt das so Vorgestellte nicht schon in den Rang des Wahren.

Wenn Ihrer Meinung nach das Christentum als Zukunft vor sich ein derartiges Angst- und Drohpotenzial sieht, dann geht es in der Tat vorwärts in die Zukunft und also ohne Orientierung. Die eruierten Drohgestalten resultieren aus dem Vorstellungshorizont des Christentums und terminieren wohl eher die unerledigten Widersprüche und Problematiken der christlichen Vergangenheit als der menschlichen oder wirklichen Zukunft! Am Ende Ihres Artikels sprechen Sie Ähnliches ja auch an: „Wenn es dem Christentum gelingt, sich dem nach Identität verlangenden Menschen als die vollgültige Beantwortung seiner Lebens- und Sinnfragen glaubhaft zu machen, ist an seiner Zukunftsfähigkeit nicht zu zwei-

feltn.“ Eben: Wenn es gelingt, sich glaubhaft zu machen!

Kultivierung oder Hybris

Was ist an der Bio- und Medientechnik das so außergewöhnlich Bedrohliche? Jede Entdeckung wie jeder neue Gedanke, neues Werkzeug oder Verfahren muss seinen Tauglichkeitshorizont ausweisen; so auch die moderne Bio- und Medientechnik. Wenn man allerdings einen alltäglichen Sachgehalt gleich einer Gestalt der apokalyptischen Reiter betrachtet, sodass aus einer Zweckmäßigkeit eine Autonomie wird, die „dem Menschen Schritt für Schritt die Rolle des Schöpfers, zuletzt sogar die des Schöpfers seiner eigenen Zukunftsgestalt [überträgt]“, dann verstellt sich der Blick auf die sich ereignende Welt: Seit dem *homo sapiens* – und vielleicht schon seit dem *homo erectus* – unterfing sich der Mensch eben dessen, das Sie als Bedrohlichkeit bis hin zur Hybris ansehen! Denn *ab ovo* schafft der Mensch sowohl die Welt als auch sich selbst zum Zwecke seiner Zukunft um; bisher nannte man solches Bemühen des Menschen schlicht: kultivieren! Die Potenz zur Kultivierung einer Pflanze, eines Tieres et cetera steigerte der Mensch ebenfalls *ab ovo*; insofern jede Potenzstufe eine Steigerung gegenüber der ihr vorausgehenden ist, resultiert notwendig eine exponentielle Steigerung der Potenz und nicht eine lineare. Die Kultivierung des Menschen im Horizont von Körper und Geist leistete der Mensch auch schon immer durch gewisse Hilfsmittel: Bücher und Schreibzeug gehören ebenso dazu wie Sport und dessen Gerätschaften; nicht weniger die Einnahme spezifischer Nahrungsmittel bis zum Doping, wie auch bestimmte Auswahlverfahren zum Zwecke der Nachzucht! Und wie weit reichend experimentierte dabei der Mensch in der Spannweite seiner biologisch orientierten Zuchtrituale von Inzestverbot beziehungsweise -gebot bis hin zu schichten-, rassen-, religions- und sonstwie spe-

zifisch bestimmten Ausschlussverfahren; unter anderem schon immer auf sichtbare Krankheit Rücksicht nehmend. Frühere Verfahren waren nicht so effizient; die heutige Effizienz war aber schon immer intendiert! Das vergessen wir in der gegenwärtigen Diskussion; insbesondere vergessen wir, dass jede „biologische Begegnung“ einen entscheidenden Einfluss auf die gegenwärtige Gensituation ausübt.

Der Mensch ging schon immer biotechnisch mit sich und der Welt um; im Unterschied zu vergangenen Zeiten terminiert er die moderne biotechnische Handlung wissenschaftlich und nicht mehr wie vormals wesentlich ideologisch; darum ist er heute weit erfolgreicher in seinem biotechnischen Weltumgange, wie wir insbesondere in der Medizin erfahren. Als hier noch Ideologie festlegte, was Medizin oder das Medizinische sei, kam die Medizin nicht so recht voran: darum ließen sich christliche VIPs, zu denen auch Päpste gehörten, im Mittelalter lieber von arabischen Ärzten behandeln denn von medizinischen Glaubensbrüdern!

Aus der Geschichte und eigenen Erfahrungen her belehrt, kann ich Ihrem Ansprache nicht folgen, dass das Christentum als die „Religion des Mensch gewordenen Gottes für die unvertretbare Würde und die unveräußerlichen Rechte des Menschen einzutreten hat“. Was das Christentum über 2000 Jahre hin zum Thema Mensch, Menschlichkeit und Menschenrechte in Wort und Tat offenbarte, ist kaum dazu angetan, sich hier zum Garanten aufwerfen zu können: die Wiedereinführung der von den Römern als unmenschlich und bestialisch verworfenen Folter und Sklaverei; den Genoziden in Nord-, Mittel- und Südamerika; die Inquisition und Scheiterhaufen; der „Wall gegen die andringende Sturmflut des Unglaubens“ in der Gestalt der Wissenschaft und anderes Denkender und Glaubender in Kreuzzügen und Ketzer-

kriegen; die Stellung zur Demokratie – noch bis ins zwanzigste Jahrhundert; die gute Zusammenarbeit mit Diktatoren, zum Beispiel Salazar in Portugal und Franco in Spanien, von den Diktatoren in Lateinamerika wollen wir erst gar nicht reden; die Stellung zur Frau et cetera. Sollte diese Vergangenheit, und also 2000 Jahre Geschichte, einfach vergessen sein? Diese Geschichte ist Ausdruck des Geistes, der sich selbst jeweils als das Christliche schlechthin verstand und allen Widerspruch bisweilen sogar mit dem Tode vergalt! Nicht mit dem Tode, dafür war die Zeit schon vorbei, aber mit der Exkommunikation wurde in meiner Verwandtschaft jemandem vergolten, einen Protestanten geheiratet zu haben! Dieser Geist und der ihm zugehörige Glaube soll Garant sein für die Würde des Menschen?

Virtuelle Medienwelt?

Der Biotechnik ähnlich, zeigt sich das Problem der Medientechnik. Die virtuelle Welt ist doch nicht erst in der Moderne erstellt worden: Jede, auch die trivialste und nicht nur die dichterische Erzählung erstellt eine virtuelle Welt. Was anderes als eine virtuelle Welt erstellt die Kunst? Und die so genannten Medien erstellten in der damals gängigen Gestalt der Pamphlete des Mittelalters im Streite zwischen Kaiser und Papst eine ziemlich ausgeprägte virtuelle Welt. Die Redewendung „Gang nach Canossa“ resultiert aus der von der Kanzel her dem Volke bis heute erzeugten virtuellen Welt, die mit dem wahren historischen Datum kaum übereinstimmt: allerdings wissen das nur wenige, wie etwa Historiker und historisch Gebildete. Wie wirklichkeitsfremd muss man sein, um in der modernen Medientechnik die apokalyptische Gestalt zu erblicken, „die im Begriff [steht], die konkrete Wirklichkeit durch eine „virtuelle“ zu ersetzen“? Und, so ganz nebenbei: Welche virtuellen Welten haben noch immer die Religionen installiert beziehungs-

weise zu installieren versucht? Solange eine Religion im Status des Glaubens war, herrschte die hier terminierte virtuelle Welt über die konkrete Wirklichkeit: notfalls mit bestialischer Gewalt – wie unser christliches Abendland in epischer Breite zu erzählen weiß. Und Sie führen ja auch diesbezüglich Paulus und die natürlich jetzt nur „konstruktive Mediennutzung“ an.

Fragwürdiges Kampfbündnis

Sie rekurren auf Huntingtons These eines „Zusammenpralles der Kulturen“ und schließen daraus auf die Notwendigkeit, die Trias der Abrahamsreligionen zu einer Bündelung ihrer „Kräfte zur Überwindung des gemeinsamen Gegners“, des „weltweit vordringenden Atheismus“, zu organisieren. Insofern dem Atheismus Ihrer eigenen Rede nach im Zentrum seines Selbstverständnisses, dem Fortschrittsglauben, „buchstäblich das Rückgrat gebrochen ist“, nimmt sich Ihre jetzige Position, eine Liga zu bilden, etwas widersprüchlich aus. Zudem zeigt sich die Notwendigkeit eines Kampfbündnisses als eine ziemlich dubiose Begründung, religiöse Differenzen auszuräumen, die sich in der bisherigen Geschichte recht blutig auswirkten: insbesondere von Seiten des Christentums her! Und wie passt Ihre Rede über die von Ihnen spezifisch dem Christentum entsprungenen großen Ideale, Freiheit – Solidarität – Toleranz, zur Bemühung, religiöse Differenzen zum Zwecke eines Kampfbündnisses auszuräumen, zusammen; wie passt diese Aggressionsposition, die Gegner- und Feinderklärung anderer, mit den großen Idealen der Toleranz zusammen? Wie passen diese Denkweisen zusammen mit Ihrem Hinweis, dass Jesus mit seinem leidvoll errungenen Gottesbild „den politischen Fanatikern seiner Gegenwart und aller Folgezeiten den religiösen Vorwand ihres Kampfes aus der Hand“ schlug; ich unterstelle Ih-

nen keinen politischen Fanatismus, doch zeigen Ihr Aufruf zum Kampfbündnis und ihr recht subtil vorgetragener Anspruch auf die Führungsrolle Ihrer Kirche in dieser Liga wider den Feind „Atheismus“, dass Freiheit, Solidarität und Toleranz so wichtig und ernst nun doch nicht sind! – Diese Rede kenne ich aus der Geschichte! Und ich kenne aus der Geschichte die Wirkungen dieser Rede! –

So gehen Sie auch äußerst feinsinnig mit dem Problem des Antisemitismus um, indem Sie Auschwitz „im Kernschatten der Sinnlosigkeit“ positionieren und die alleinige Ursache für den Sachverhalt des Antisemitismus, das Christentum, elegant aus der Aufmerksamkeit manipulieren. Sie reden so, als ob die anti-jüdische Position nicht zum fundamentalen Bestand der christlichen Weltansicht *ab ovo* gehörte: die Steigerung dieser Position in der Abfolge der Evangelien und die daraus für Paulus stringent sich ergebende Abwendung vom Judentum, weil das Judentum nicht zu bekehren war, und die Hinwendung zur Heidenmission dürften Ihnen wohl bekannt sein. Nicht weniger bekannt dürften Ihnen die Pogrome insbesondere nach der großen Pest von 1348 sein, weil die christliche Kirche, die selbst zuhächst in dieser Not der Menschen versagte, die Juden der Brunnenvergiftung zieh und zum Pogrom aufrief, da die Pest als Strafe Gottes definiert wurde. Kennen Sie wirklich nicht die christliche Argumentation dafür, den Juden allgemeine Berufe zu versagen? Für die Altäre der christlichen Kirchen wurden über Jahrhunderte hinweg Bilder gemalt, auf denen die Juden das Böse schlechthin verkörperten und in den Untermenschfratzen die Vorbilder für die Polemik des „Stürmers“ lieferten. [...]

Geringschätzung der Alltäglichkeit

Wenn Sie dann das Christentum von der Schrift, der Askese und der Moral wegführen und zur Therapie hingedacht

wünschen, dann fragt man sich angesichts der angeführten Momente der Geschichte dieser Therapie und ihrer Auswirkungen auf den Umgang der Menschen miteinander, ob man diese Therapie in der Tat auf sich angewandt wissen möchte. Insbesondere dann, wenn die Abwendung von der Welt als Ideal gilt, wie es sich etwa im Kloster und den rituellen Unterwerfungszereemonien zeigt. Noch immer gilt Jesu Aussage als das Höchste: Nicht was ich will, sondern was mein Vater im Himmel will! Damit ist der eigene Wille und also der eigene Grund, der eigene Sinn und das eigene Leben, nicht Grund seiner selbst: Es hat also hier eine Negation statt, deren Widersprüchlichkeit sich allein schon darin zeigt, dass es das menschliche Leben als abstrakt-isoliertes Etwas nimmt, das aller Sozialität und also Solidarität fremd ist. Solches Reden kappt alle Verwobenheit des Einzelnen als Einzelnen in den sozialen Kontext des Lebens überhaupt: So kann Jesus seine Jünger berufen und die von diesen Männern abhängenden Familien ihrer existenziellen Basis entledigen, obwohl er doch gerade von denen her seine existenzielle Basis erfährt, die sich nicht wie er und seine Jünger der alltäglichen Fürsorge füreinander entziehen!

Im Bewusstsein der unmittelbaren Ankunft des Reiches Gottes mag es hingehen, die Alltäglichkeit so gering zu schätzen und doch von den Spenden derer zu existieren, die sich solche Abstraktion nicht erlauben.

Aus diesem Bewusstseinsstatus resultiert notwendig die Widersprüchlichkeit, die die Geschichte des Christentums anzeigt hinsichtlich der Anstrengung des Geistes, die Alltäglichkeit menschenförderlich zu gestalten. Die geübte Praxis, das Denken, Erkennen und Wissen-Wollen des Menschen als „Sünde wider den Heiligen Geist“ zu bekämpfen: Hieronimus; die Bitte von Urban II. (ich hoffe, dass ich mich hier zutreffend an den rich-

tigen Papst erinnere) an Gott, dass er verhindern möge, dass das Volk lesen und schreiben lerne und dann gar noch die Bibel läse; Giordano Bruno; Galilei; ja selbst Thomas von Aquin kam in die Gefahr und musste von seinem Lehrer gerettet werden; der Konflikt von 1270/77 an der Pariser Universität; und wie steht es mit den heutigen „Maulkorbverordnungen“ für Boff, Küng, Drewermann, Heinemann et cetera? Doch wird diese Praxis zugleich konterkariert durch eine andere, nämlich die großen Leistungen des Geistes innerhalb der kirchlichen Mauern; aber eben: Es sind Leistungen des Geistes, die innerhalb der Kirche erbracht wurden und dem Zwecke der Kirche instrumentalisiert werden konnten und wurden: Die Wissenschaften, insbesondere die Philosophie, haben – noch in *ratio* und *fides* – nur Magdsdienste zu leisten.

Geist und Kampf

Es sei dabei zugegeben, dass der Glaube, innerlogisch wohl konditioniert, diesen Anspruch erheben muss, wenn er sich nicht selbst ad absurdum führen möchte; jedoch einlösbar ist dieser Anspruch nur durch Gewalt, wie es ja die Geschichte auch in epischer Breite erzählt: Es geht um „die Überwindung des Gegners“, nicht um eine Auseinandersetzung mit dem anderen und anderes Denkenden! Und was Sie „Atheismus“ nennen, ist nur der Gegner, der überwunden werden muss – es besteht also nicht der Anspruch, sich mit diesem auseinander zu setzen; so plädieren Sie für die Fortsetzung des Kampfes gegen die Leistungen des Geistes, sich selbst Zweck und Einlösung seiner selbst zu sein oder sich zur Erkenntnis dessen, was wahr ist, zu bestimmen. So wie das Christentum bis heute alle diese Kämpfe trotz des gewaltigen Terrors verlor, wird es auch den von Ihnen intendierten Kampf verlieren: Geist und Kampf schließen einander kontradiktorisch aus, denn Geist oder die Leistung

der Erkenntnis ist nicht bekämpfbar, weil der Kampf auf einer logischen Stufe statt hat, wo der Geist gerade keinen Ort hat und nie einen Ort haben kann. Doch es gilt auch hier im Anblick einer 2000-jährigen Geschichte die ironische Anmerkung Hegels: Aus der Geschichte der Völker können wir lernen, dass die Völker aus der Geschichte nicht gelernt haben. Für den Glauben gilt also hier dasselbe. Hieraus sollte sich eine erfolgreiche Therapie ableiten lassen?

„Therapeutische“ Religion

Doch fragen wir zuerst, was eine „therapeutische“ Religion bedeutet. Eine Therapie wird nötig, wenn etwas Pathologisches vorliegt. Das religiös bestimmte Pathologische und also das therapeutisch zu Behandelnde oder zu Heilende aber ist der Mensch. Woher nimmt die Religion oder konkreter: der christliche Glaube das Testat, dass der Mensch etwas Pathologisches sei, das einer Therapie benötigt, um heil und gesund zu werden? Wie wäre es mit der Umkehrung: Nicht der Mensch ist als pathologisch zu verstehen, sondern der Anspruch der Religion zu wissen, was krank und was gesund ist! Es wäre dann die Pathologisierung des Menschen pathologisch zu nennen! Nehmen wir diese Aussage hypothetisch an, so ergäbe sich eine wohl fundierte und so leichte wie offenkundige Erklärung für die mannigfachen Verwerfungen menschlichen Weltverhaltens der letzten 2000 Jahre im christlichen Abendland – auch und gerade bezüglich der „Mea-culpa-Position“ Ihrer Kirche: von den Glaubens- und Ketzerkriegen (Arianismus, Räuberkonzil von Ephesus 451, Gotenkrieg, Albigenser, Kreuzzüge et cetera); der Inquisition und Scheiterhaufen; Wiedereinführung der Folter und Sklaverei; der Genozide in Nord- und Lateinamerika et cetera: der andere und Gegner und also der andere Denkende und Glaubende war immer der pathologische Fall, dem eine therapeuti-

sche Behandlung zukommen musste. Und, wenn es von Ihnen auch feiner gesagt wird, muss nicht eigentlich auch das Judentum und der Islam, woran „ein Erdenrest“ erst noch zu eruieren wäre, ligatauglich therapiert werden durch die mystische Religion des Christentums, damit ein Wall gegen den andringenden Atheismus gehalten werden kann?

Kritik versus Mystik

Weshalb bedarf der Mensch der Religion als Therapeutikum, außer dass die Religion solches behauptet? Die Religion setzt den in ihr terminierten Gott zum Absolutum – und vergisst diesen Setzungscharakter ihres Gottes; leitet dann aber alles andere von dieser absolut gesetzten absoluten Position ab. Die *conditio sine qua non* solchen Bewusstseins ist das strikte Abhalten dessen, was dem Geist innerlogisch das Wesentliche ist: primär sich selbst gegenüber kritisch zu sein! Dabei führen Sie ein gutes Argument ein: Die christliche Religion, so sagen Sie, sei primär eine mystische Religion. Das Wesen des Mystischen ist es, sich aller konkreten Nachprüfbarkeit und also aller Verantwortung vor dem Menschen prinzipiell zu entziehen, aber zugleich alle Wahrheit und absolute Position und also die Unmittelbarkeit Gottes zu beanspruchen. Gilt solches und wird anerkannt, dann hat das schon erhebliche Konsequenzen; insbesondere die der Unantastbarkeit oder aller kritischen Betrachtung *eo ipso* entzogen zu sein. Doch was ist dieser Anspruch dann, wenn jemand ihn nicht anerkennt beziehungsweise anderes glaubt beziehungsweise gar nicht an Gott oder Götter glaubt? Gilt dann immer noch das Mystische?

Nehme ich in diesem Zusammenhang mit hinzu, dass Sie sagen: Gegenüber den Evangelien besteht „die Freiheit zum interpretierenden Umgang mit Ihnen, wenn nicht sogar zu ihrer Umgestaltung und Neufassung, jedenfalls aber jene Frei-

heit, aus der die christliche Theologie hervorgegangen ist und lebt“, dann erhebt sich die Frage: Für wen gilt diese Freiheit? Für den Menschen? Für den spezifischen Menschen und also nicht für jeden Menschen? Für den Theologen? Für den katholischen Theologen? Was ist, von hier aus betrachtet, die Interpretation bis hin zur Um- und Neugestaltung? Welche Gültigkeit kann so noch beansprucht werden?

Im Lichte dieser Freiheit zeigt sich ein kaum noch zu steigernder Zynismus in der 2000-jährigen Geschichte christlichen Welthandelns: eine andere Interpretation bis hin zur Um- und Neugestaltung und also des Gottesbegriffes erbringt auch jeweiligen ein anderes Weltverhalten; wer dabei umständehalber bestialisch gemetzelt beziehungsweise sonstwie auf der Strecke bleibt, lebte halt zur falschen Zeit und hatte eben schlicht Pech gehabt! – Was kann dann noch Freiheit – Solidarität – Toleranz heißen? – Und was bedeutet von hier aus betrachtet das Zweite Vatikanum? Denn eine weitere Um- und Neugestaltung bringt dann wieder etwas Aktuelleres. Die Aussage, dass Jesus die Gottesangst getilgt habe, resultiert aus der Um- und Neugestaltung dieser Zeit; und also ist Jesus als Revolutionär des Glaubens ein Um- und Neugestaltungsergebnis zum Ende des zweiten Jahrhunderts; denn die vorangegangene Zeit interpretierte Gott, Jesus und die Welt gänzlich anders; und handelte hiernach so, wie die Geschichte es weithin erzählt!

Jesus habe, so sagen Sie, den Schrecken und die Angst im Antlitz Gottes getilgt. Wo aber, so frage ich im Anblick der Passion, tilgte Jesu Angst und Schrecken im Antlitz Gottes und offenbarte vielmehr den bedingungslos liebenden Gott, da, wie es der christliche Glaube behauptet, Gott seinen Sohn opferte und so alle Schuld des Menschen aufhob? Wem opferte Gott? Und wofür? Und wozu? Wie trägt es ein Mensch, insbesondere der

Gläubige, wie ist es menschlich ertragbar oder aushaltbar, dass ein Anderer für mich derart bestialisch leidend zu Grunde gerichtet wurde, um meine Schuld aufzuheben? Wie kann ein Mensch Solches in allem Ernste ertragen? Und wie kann ein Mensch, ohne danach je gefragt worden zu sein, es ertragen, dass ein Anderer, auf bestialische Weise zu Tode gebracht, seine Schuld auf sich genommen hat und also seine Verantwortung sich anmaßte und ihn damit radikal für verantwortungslos wie verantwortungsunfähig deklariert? So ist der Mensch radikal seines Wesens, nämlich ein geistiges Lebewesen mit Verantwortung zu sein, beraubt worden. Was kann von hier aus dann noch sinnvollerweise „Mensch/menschlich/Menschlichkeit“ heißen, wenn Solches nicht nur hingenommen werden kann, sondern zum Ideal erhoben wird und so Dankbarkeit einfordert? Das Mystische mag das *in privatione* so empfinden; daraus aber eine Allgemeingültigkeit abzuleiten und deren Einlösung im menschlichen Weltumgange zu fordern überschreitet die Grenze dessen, was hier zur Allgemeingültigkeit legitimiert werden kann; es sei denn, die Gewalt und der Terror ersetzen das Argument und also den logischen Ort des Geistes.

Es ist überhaupt die Frage, ob Jesus nach den Evangelien so um- und neu gestaltet werden kann, dass er in der Tat menschheitlich orientiert war, sodass die strikte Begrenztheit auf die israelische Welt und die strikte Abgegrenztheit gegenüber der heidnischen Welt aufgehoben werden können. Jesus bezieht sich ausnehmend auf den Gott Israels und auf das Volk Israel; die ausdrückliche Abgrenzung gegenüber den Heiden ist nicht eine beiläufige Floskel.

Der Irrtum der Naherwartung

Ebenso ist die Frage, wie die enge und unmittelbare Naherwartung des Reiches Gottes interpretatorisch derart zur allge-

meinen Unverbindlichkeit aufgehoben werden kann, dass 2000 Jahre dabei unproblematisch sind und bleiben. Wenn also die zentrale Aussage Jesu nicht zutrifft, sodass ein Irrtum Jesu vorliegt: Wie steht es dann mit anderen Aussagen Jesu? Und was resultiert, wenn ich die historische Kenntnis hinzunehme, dass *Messias* und *Christus* und *Gottes Sohn* aus „der Freiheit zum interpretierenden Umgange . . ., wenn nicht sogar . . . Umgestaltung und Neufassung“ mit Jesus, Gott, Gottesreich und Heilsgeschehen entstand? Bleibt hier nur der Rückzug gleich Augustinus, der im Anblick der Evangelien sagte, dass er wegen der darin enthaltenen Widersprüchlichkeiten und offensichtlichen Unsinnigkeiten davon nichts glauben könne, wenn dahinter nicht die Autorität der Kirche stünde?

Aus dem Problemhorizont einer „Unsicherheit hinsichtlich der christlichen Identität“ heraus und dem „durch Auschwitz unheilvoll gestörten Verhältnis zum Judentum“ eruieren Sie eine allgemeine Krise des Christentums, „einen legitimen Anspruch auf Mitgestaltung . . . (von Welt) erheben zu können“. In dieser Rede setzen Sie voraus, dass es einer solchen Legitimation bedarf.

Worauf stützen Sie sich? Weshalb muss irgendein Anspruch auf die Mitgestaltung von Welt legitimiert werden? Es sei denn, Sie stellen für einen Glauben überhaupt und den Ihren *in concreto* einen Weltgeltungsanspruch im Horizont von Herrschaft und Macht! Ihre Rede legt die Vermutung nahe, dass Sie solches in der Tat meinen, aber gerade hierin können Sie sich nicht legitimieren, da Sie keine allgemein verbindliche Rechtsinstitution sind; vielmehr beharren Sie auf der spezifischen Transzendenz zu aller weltlichen Rechtsinstitution, denn das Göttliche steht *eo ipso* nicht in einem Legitimationsverhältnis zu Welt und Mensch, sondern beansprucht das umgekehrte Verhältnis.

Das Leben selbst, vom Einzeller bis hin zum geistigen Lebewesen, ist die Gestaltung von Welt aus eigenem Grunde, denn das Leben ist – auch wenn der Glaube damit seine Schwierigkeiten hat und anderes behauptet – Zweck an sich selbst und also nicht einem schon immer vorausliegenden Gesetz subsumiert oder gar genötigt, sich vor einem solchen zu legitimieren. Der Glaube überhaupt und der christliche im Besonderen sagt hierzu anderes, doch kann kein Glaube erfassen, was in der Geschichte offen erzählt wird: Noch immer haben die Menschen Götter und Glauben gewechselt, noch nie aber die Götter beziehungsweise der Glaube die Menschen! Der im Alten Testament erzählte Gott scheint dies sehr wohl zu wissen, denn im ersten seiner zehn Gebote spricht er davon, dass der an ihn Glaubende keine anderen Götter verehren solle, und bezeichnet sich als einen eifernden oder eifersüchtigen Gott.

Wie vieles wurde in der Menschheitsgeschichte schon geglaubt und konnte sich nicht bewahren? Selbst das, was christlich geglaubt wurde und wird, konnte und kann sich, wie gerade Ihr Artikel so offen ausspricht, nicht bewahren. Kein Gedanke und keine Erkenntnis, die jemals in der Geschichte der Menschheit zur Sprache kamen, verloren ihre Bedenklichkeit – auch und gerade das, was die Religionen zur Sprache brachten.

Religion ohne Herrschaft des Glaubens

Meine These: Dann und nur dann, wenn eine Religion nicht mehr unter der Herrschaft des Glaubens dem Zwange der unkritischen Hinnahme des absoluten Anspruches zur Bedenkenlosigkeit unterworfen wird, vermag eine Religion das ihr Wesentliche und Wahre vor das erkennende Bewusstsein zu offenbaren. So wird die alte ägyptische Religion, die der Griechen, der Indianer und vieler anderer mehr nicht mehr geglaubt, bereitet aber

dem Bedenken sehr wohl einen großen Reichtum an ewig-menschlicher Weltbedenklichkeit.

Daher versagen notwendig aller Glaube und alle Mystik gegenüber Wissenschaft und Technik, ihren Anspruch auf Allgemeingültigkeit und Wahrheit einzulösen; um von der Kunst und der Philosophie zu schweigen. Wissenschaft und Technik lösen dagegen ihre Ansprüche im Horizont des kritischen Bedenkens seiner selbst allgemein einsichtig oder nachprüfbar ein; sie treiben dabei, erfolgreich wie scheiternd, sich selbst stets über sich und ihren gegenwärtigen Status hinaus: notwendig und radikal in ihrem Scheitern, nicht so sehr im Erfolg. Dieser Fortgang setzte noch zu allen Zeiten die Religion beziehungsweise den Glauben in die Krisis; niemals noch geschah das Gegenteil und kann auch nicht geschehen, da Wissenschaft und Technik aus der kritischen Bedenklichkeit ihrer selbst resultieren und also die Krisis ihnen immanent ist. Darum gehen Wissenschaft und Technik von Hypothese zu Hypothese in kritischer Distanz zu sich selbst begründet, während der Glaube ein Wahres behauptet und zur Allgemeinverbindlichkeit erklärt, ohne dasselbe *in concreto* auch einzulösen. Solange ein Glaube herrscht, so lange gilt das als wahr Terminierte; ist die Herrschaft vorüber, so gilt dies auch für seine Behauptungen: Ihre Rede von der Freiheit der Interpretation und Um- wie Neugestaltung bestätigt dies. Es tritt dabei nur vor das Bewusstsein, dass bei aller Interpretation keine kritische Bedenklichkeit gegenüber dem Anspruche auf Absolutheit statt hat. Wenn das Christentum, wie Sie es freudig sagen, heute „erstaunlicher und tröstlicher“ Weise bereits auf dem „Wege zu seiner Mitte begriffen ist“, dann ist es dort noch nicht angekommen, und also war es auch noch nie dort: Was aber besagt dann alles das, was das Christentum „auf dem Wege zu seiner Mitte“ als das im Absoluten fundierte Wahre ver-

kündete und von den Menschen den hierzu gehörigen Gehorsam zum Zwecke der Gottesgefälligkeit auch einforderte bis hin zur Bestialität der Folter? Niemand derer, die, von Ihrem Standpunkt aus betrachtet, doch nur auf dem Wege zur Mitte sich befanden, sprach und handelte anders als aus der Mitte der absoluten Position und des Wahren, denn das selbstkritische Moment gehört diesem Bewusstseinsstatus nicht an. Weshalb entspricht aber heute das Zweite Vatikanum dem Offenbarungsbegriff und nicht das vorangegangene? Weshalb ist heute anstelle „des unwissenden, unterwürfigen Knechtes der mitwissende Partner und Freund...gefordert“, da doch der johanneische Jesus solches schon seit rund 2000 Jahren fordert? Weshalb ist heute solches das Wahre, ehemals das kontradiktorische Gegenteil? Wie bestimmt sich das Kriterium für das Wahre eines Gottesbegriffes? Und worin bestimmt sich das Kriterium für das Wahre „hinter den Worten“?

Wenn die Freiheit der Interpretation bis hin zur Um- und Neugestaltung gilt, so fragt sich, was dann vor der Geschichte von 2000 Jahren Christentum noch Verantwortungs Glaube heißen kann; was kann hier noch sinnvoll Verantwortung heißen? Wird diese wieder wie bisher ins Absolute transzendiert, wie das Ihre Rede vom Willen zur Glaubenseinheit vermuten lässt? Die Kreativität des Glaubens, sich den Inhalt jeweiligen aktuell zu interpretieren bis hin zur Um- und Neugestaltung, lässt sich mit dem „Willen zur Glaubenseinheit“ so widerspruchsfrei nicht vereinbaren, dass eine „funktionale Abhängigkeit“ zwischen diesen statthaben könnte; denn Freiheit und funktionale Abhängigkeit widersprechen einander nicht nur beiheerspiend, sondern kontradiktorisch!

Kreative Interpretation

Wenn die Kreativität des Glaubens gilt, dann zeigen sich die Neuentdeckung Jesu

und der Einblick in sein Herz als Resultat einer kreativen Interpretation: und also gerade nicht allgemein verbindlich. Die von Ihnen geforderte Rückbindung an die Glaubenseinheit ist schon ganz richtig, denn ohne diese ist eine „funktionale Abhängigkeit“ nicht einhaltbar. Diese Rückbindung aber gelingt im Horizont der Kreativität gerade nicht, weil hier das Moment der Freiheit wesentlich bestimmt. Die Aussagen dieser Kreativität sind nicht anders denn kritisch, und zwar kritisch bezüglich seiner selbst, in den Anspruch auf eine allgemeine Gültigkeit zu heben, den dann andere kritisch einzulösen hätten. Die glaubensmäßige Dignität gelangt nur bis dahin: Dies halte ich für mich selbst für wahr und glaubhaft, weil ich mir diesen Gott, diesen Jesus, diesen Glauben im Anschluss an das evangeliiere Erzählen und die Tradition so und nicht anders zu erschaffen vermag. Darüber hinaus ist kein Anspruch widerspruchsfrei und also ohne Gewalt erhebbar, denn es gilt hier wie schon immer, dass der Gläubige nur und nur das glaubt und glauben kann, was er sich als das ihm Glaubhafte selbst zu erschaffen vermag. Der Gläubige glaubt eben an SEI-NEN Gott; und der von ihm geglaubte Gott ist der von ihm sich gläubig erstellte Gott.

Herrschaft und Knechtschaft

Diese Konsequenz ist nicht dadurch wegzuwischen, dass alle Veränderung und Interpretation auf den Heiligen Geist zurückgeführt wird, sodass eine Selbstkorrektur des Heiligen Geistes statthabe; denn damit kommen die Autorität und der Gehorsam wieder ungetrübt zur Geltung. Man könnte es auch die Wiederherstellung von Herrschaft und Knechtschaft nennen, und also: wie gehabt! Mit der Rede von der „Selbstkorrektur“ des Hei-

ligen Geistes setzt man den Menschen und die Arbeit seines Geistes außer Relevanz: „die glaubensgeschichtliche Wende (muss) letztlich nicht als die Wirkung menschlicher Initiative, sondern als sein (Jesu) Werk in den Glaubenden begriffen werden.“ Mit dieser Irrelevanz der Arbeit des geistigen Lebewesens, des Menschen, ist aber auch die prinzipielle Verantwortungslosigkeit wie Verantwortungsunfähigkeit des Menschen gesetzt worden; dem Menschen ist aber so genommen worden, was ihn wesentlich bestimmt: sich zur Verantwortung zu entscheiden und also sich in der Verantwortung zu vollenden. [...]

Des Menschen Dignität

Zum Schluss erlaube ich mir, Sie auf eine Unkorrektheit hinzuweisen. Sie schreiben, der kategorische Imperativ besage, dass „der Mensch niemals als Mittel zu behandeln, sondern stets als Selbstzweck zu achten ist“. Diese Aussage ist elementar falsch, denn Kant zeigt auf, dass des Menschen Dignität keineswegs angetastet beziehungsweise gar ruiniert wird, wenn er zu Zwecken instrumentalisiert wird. Kant übersieht nicht das Wahre und Wirkliche des Lebens: Die Menschen gebrauchen einander wesentlich als Mittel zu eigenen Zwecken, denn dieser Gebrauch eröffnet überhaupt erst die Möglichkeit des Lebens. Ohne dass ich meinen Bäcker, den Steuerberater, den Lehrer, den Automechaniker etc. zu meinen Zwecken instrumentalisieren, käme ich nicht zu meinem Leben. [...]

Der kategorische Imperativ in seiner dritten Formulierung, auf die Sie auch rekurrieren, lautet: Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchest.“ (Grundlegung; BA 66 f.)